



Kasseler Beiträge zur Open Access Week 2021

– Blogserie der Universitätsbibliothek Kassel anlässlich der Open-Access-Woche 2021 –

Open Access, ja bitte! Aber wie?.....	1
Die Krux mit den APCs	3
Open Access, gibt's da nicht auch was für Bücher?	6
Else... wer?.....	7
Grüner geht's immer: Zweitveröffentlichung leicht(er) gemacht	9



Diese Veröffentlichung – ausgenommen Zitate und anderweitig gekennzeichnete Teile – ist unter der Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International (CC BY 4.0: <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>) lizenziert.

Open Access, ja bitte! Aber wie?

(T. Pohlmann, 25.10.2021)

Es ist wieder soweit: Diese Woche findet die alljährliche internationale Open Access Week statt. Für uns ein willkommener Anlass, Sie in den nächsten fünf Tagen hier im Blog über Aktuelles rund um Open Access zu informieren. *Building Structural Equity* ist das diesjährige Motto, das auch uns umtreibt. Open Access war und ist ein Ansatz, Fehlentwicklungen finanzieller und struktureller Art im wissenschaftlichen Publikationswesen mit seiner Abhängigkeit von großen und immer größer werdenden Wissenschaftsverlagen zu begegnen. Aber werden die aktuellen Entwicklungen diesem Ziel noch gerecht? Profitieren alle Disziplinen gleichermaßen von der Open-Access-Transformation? Was können wir tun, um zu nachhaltigem Open Access und einem dauerhaft funktionsfähigen wissenschaftlichen Publikationsmarkt zu gelangen? Viele Wege führen zu mehr Open Access, alle haben ihre Vor- und Nachteile, die es abzuwägen, gilt. Die kommenden Blogbeiträge greifen das auf, ohne auf alles abschließende Antworten liefern zu können.

First things first: Grundlage, um Open Access für die eigene Arbeit zu nutzen und in Zukunft mitzugestalten, ist ein fundiertes Wissen um die Thematik. In diesem ersten Beitrag möchten wir Ihnen daher *die* deutschsprachige Informationsplattform für Open Access ans Herz legen. Jahrelang war open-access.net die erste Anlaufstelle bei Fragen rund um Open Access. Seit Ende September erstrahlt das Portal in neuem Gewand, aktualisiert und umfassend erweitert unter der neuen Adresse open-access.network. Egal ob Profi oder Einsteiger:in, die Plattform eignet sich für alle Informationsbedarfe. Wie genau ist Open Access eigentlich definiert? Welche Finanzierungsmodelle gibt es? Welche freien Lizenzen stehen zur Auswahl und was bedeuten sie im Detail? Welche Vorbehalte gibt es gegen Open Access und sind diese gerechtfertigt? Wie kam es überhaupt zur Entwicklung von Open Access? All das und mehr beantwortet die Informationsplattform Open Access.



Abbildung 1: Die Informationsplattform Open Access liefert Antworten auf (fast) alle Fragen.

Die bisherige Entwicklung von Open Access an der Universität Kassel kann sich sehen lassen, wie der [Open Access Monitor](#) des Forschungszentrums Jülich zeigt. Rund ein Viertel der Zeitschriftenartikel von Wissenschaftler:innen unserer Universität erscheinen mittlerweile in reinen Open Access Zeitschriften, seien es durch Artikelgebühren (*article processing charges* bzw. APCs) finanzierte Zeitschriften (Gold) oder solche mit anderen Finanzierungsmodellen (Diamond). Diese Artikel sind somit vom ersten Tag an für alle interessierten Leser:innen weltweit kostenfrei verfügbar. Ein weiteres Viertel erscheint als Open-Access-Artikel in hybriden Subkriptionszeitschriften. Insbesondere unsere Teilnahme an den nationalen DEAL-Verträgen, sogenannte Open-Access-Transformationsverträge, mit den Verlagen Wiley (seit Mitte 2019) und Springer Nature (seit 2020) zeigt hier einen deutlichen Effekt. Ein kleinerer, aber nicht zu vernachlässigender Anteil an Artikeln wird auf Dokumentenservern wie

KOBRA zweitveröffentlicht (Green). Somit sind mittlerweile deutlich mehr als 50% des Publikationsaufkommens der Universität Kassel ohne finanzielle Barrieren rezipierbar.

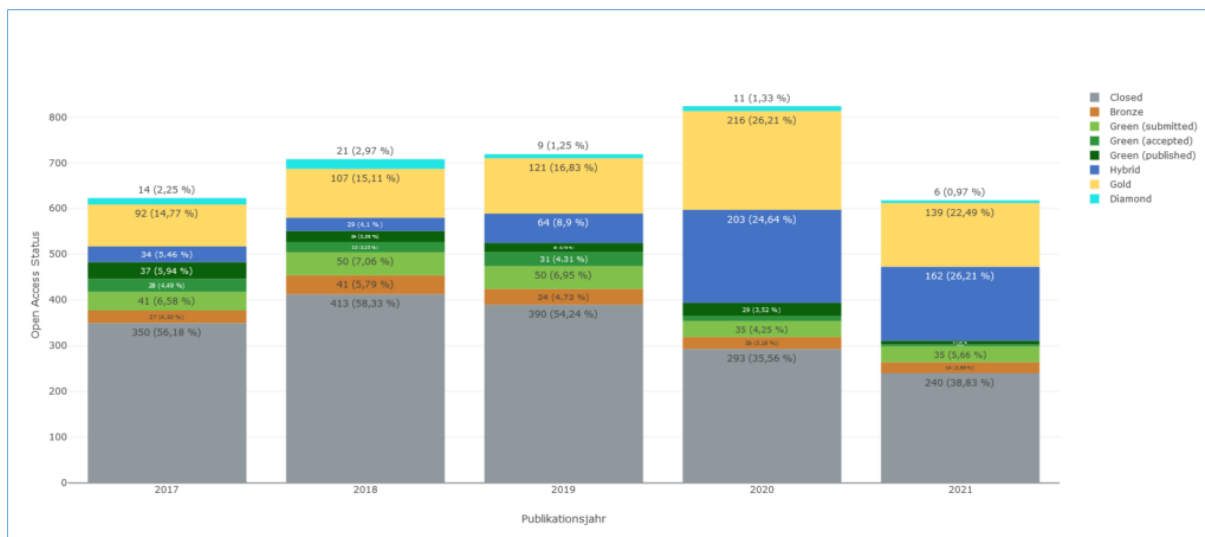


Abbildung 2: Open-Access-Anteile am Publikationsaufkommen der Universität Kassel (Quelle: [Open Access Monitor](#), Stand 21.10.2021)

Und Ihr nächster Artikel? Warten Sie nicht länger und publizieren auch Sie im Open Access! [Lesen Sie nach](#), welche Möglichkeiten sich Ihnen dazu in Ihrer Fachdisziplin bieten. Und verfolgen Sie unsere Blogserie. Im morgigen Beitrag werfen wir einen Blick auf unseren Open-Access-Publikationsfonds, die Entwicklung der durchschnittlichen APCs, die wir daraus bezahlen und stellen Fragen zur Nachhaltigkeit des APC-finanzierten Open-Access-Modells.

Die Krux mit den APCs

(T. Pohlmann, 26.10.2021)

Seit 2013 betreiben wir unseren [Open-Access-Publikationsfonds](#). Gefördert werden Artikel von *Corresponding Authors* der Universität Kassel in reinen Gold-Open-Access-Zeitschriften mit Artikelgebühren (*article processing charges* bzw. APCs) bis maximal 2.000 €. Gemessen an der Anzahl der geförderten Artikel ist der Fonds ein voller Erfolg. Seit 2018 stieg die Nachfrage stetig an. Allein in diesem Jahr haben wir bereits 80 Artikel gefördert. Das ist zunächst einmal erfreulich. An der Poleposition der Verlage mit geförderten Artikeln steht jedoch seit einiger Zeit mit großem Abstand der in der Schweiz ansässige Verlag MDPI. Ob das eine gute Entwicklung ist, kann inzwischen nicht mehr ganz so eindeutig beantwortet werden.

Keine Frage, MDPI verlegt solide Zeitschriften, von denen viele im [Directory of Open Access Journals](#) gelistet sind. Vereinzelt erreichen uns aber immer wieder negative Rückmeldungen von Wissenschaftler:innen, die mit dem Peer Review einzelner Journals unzufrieden sind, die die zahlreichen E-Mail-Aufforderungen des Verlags zur Einreichung von Papern als spam-artig und die vielen Special Issues als unseriös wahrnehmen. Die Meinungen über den Verlag [gehen auseinander](#), eine abschließende Bewertung ist derzeit schwierig bzw. nicht möglich. Wir werden daher weiterhin Artikel in MDPI-Zeitschriften aus unserem Fonds fördern, zugleich aber die künftige Entwicklung des Verlags kritisch beobachten. So oder so ist es jedoch wünschenswert, wenn Sie bei der Wahl Ihrer Open-Access-Zeitschriften auch andere Verlage in Betracht ziehen, um der Dominanz einzelner Akteure auf dem Open-Access-Markt entgegenzuwirken.

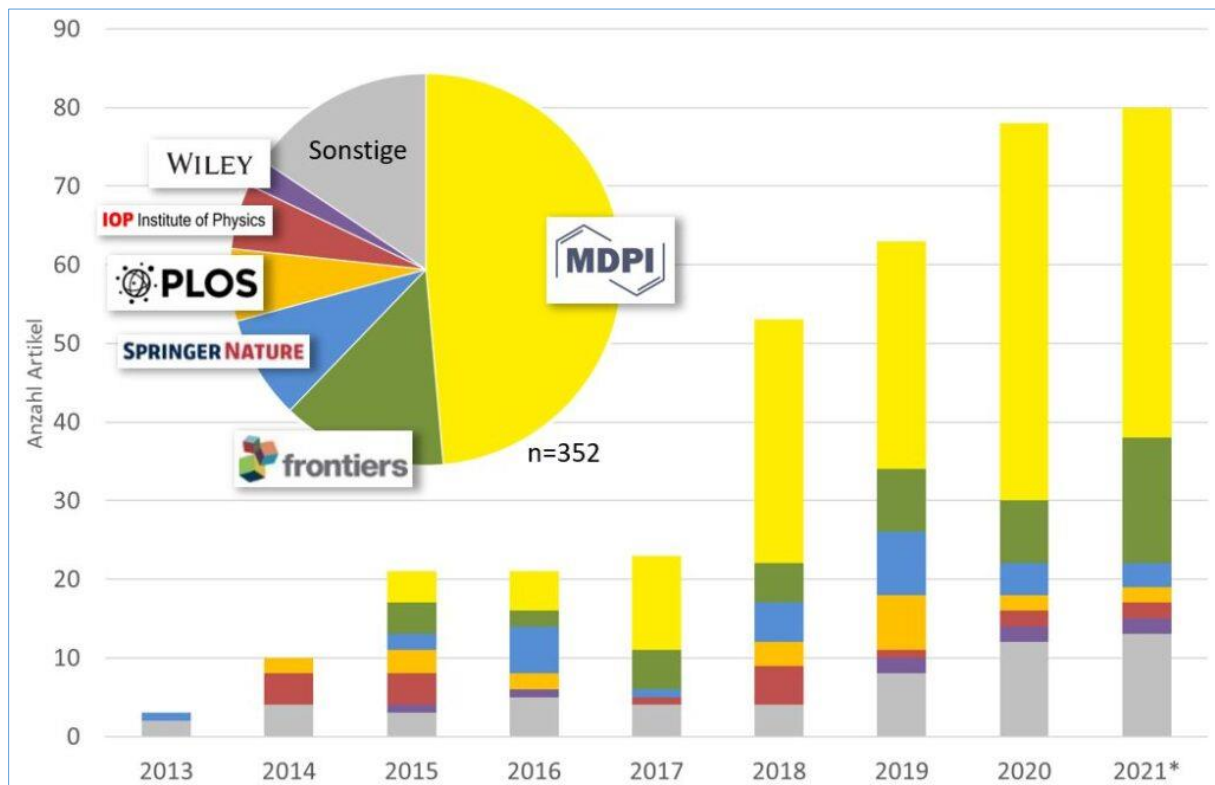


Abbildung 3: Aus dem Publikationsfonds geförderte Artikel nach Verlagen (*Stand: 21.10.2021)

Kein Problem bei MDPI sind bislang die APCs. Zwar hat der Verlag den früheren institutionellen Rabatt von 25% Mitte 2020 auf 10% gekürzt, die maximale Förderhöhe von 2.000 € pro Artikel wird dennoch nach aktuellem Kurs des Schweizer Frankens von keinem MDPI-Journal überschritten. Bei Frontiers wird das ab kommendem Jahr leider anders aussehen. Und damit sind wir beim eigentlichen Thema dieses Blogbeitrags: der Anstieg der Artikelgebühren.

Ein wesentlicher Auslöser für die Open-Access-Bewegung war die Zeitschriftenkrise mit stetig steigenden Subskriptionskosten, die wissenschaftliche Einrichtungen an immer weniger immer mächtigere Großverlage zahlen, um die Literaturversorgung sicherzustellen. Es entstand der Wunsch nach einem nachhaltigen, dauerhaft finanzierbaren wissenschaftlichen Publikationswesen nach dem Prinzip des Open Access. An die Stelle von Subskriptionsgebühren sollte eine andere Finanzierung treten. Eine Option sind Publikationsgebühren, die gegenüber anderen Modellen inzwischen dominieren. Um einer erneuten Preisspirale im Open Access vorzubeugen, hat die DFG in ihrem ersten Open-Access-Förderprogramm, an dem auch wir von 2014 bis 2019 teilgenommen haben, eine klare Vorgabe gemacht: Artikelgebühren durften 2.000 € brutto nicht überschreiten, höhere APCs auch anteilig nicht aus den von der DFG geförderten Fonds gezahlt werden. Wenngleich durch diese Vorgabe die von deutschen Einrichtungen im Durchschnitt gezahlte APC unter internationalem Niveau liegt, ist ein stetiger Anstieg dennoch deutlich sichtbar.

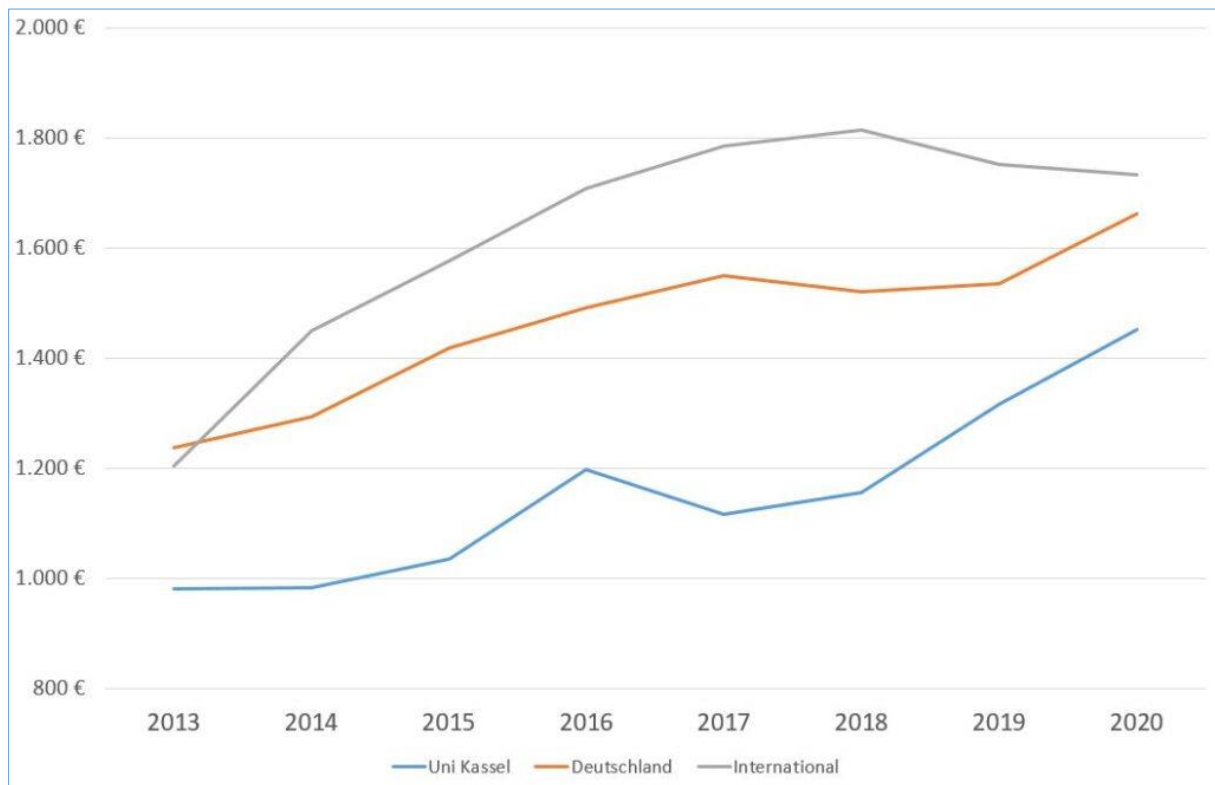


Abbildung 4: Durchschnittliche gezahlte Artikelgebühren wissenschaftlicher Einrichtungen (Datenquelle: [OpenAPC](#), Stand 21.10.2021)

Aufgrund der Preisobergrenze der DFG hat der Verlag Frontiers vielen deutschen Einrichtungen einschließlich der Universität Kassel einen Price Cap von 2.000 € gewährt mit der Folge, dass wir bisher Artikel in sämtlichen Frontiers-Journals aus unserem Fonds bezahlen konnten. In ihrem neuen Open-Access-Förderprogramm hat die DFG die Preisobergrenze von 2.000 € aufgegeben. Der Verlag Frontiers will daraufhin ab 2022 keinen Price Cap mehr gewähren. Viele seiner Zeitschriften werden dann nicht mehr unsere Förderbedingungen erfüllen. Die Frage, die sich uns und vielen anderen Einrichtungen nun stellt, ist: Wie gehen wir damit und ganz grundsätzlich mit immer weiter steigenden APCs um?

Um nicht vom Regen in die Traufe zu kommen, muss eine Preisspirale wie im Subskriptionsmarkt unbedingt verhindert werden. Das gelingt nur, wenn wir den Verlagen deutlich signalisieren, welche Kosten für uns akzeptabel sind und welche nicht. Viele Verlage zeigen, dass APCs unter 2.000 € möglich sind, und zwar [auch dann](#), wenn kein Teil der Produktion wie oft üblich in Niedriglohnländer ausgelagert wird. Wir werden die 2.000 €-Grenze daher beibehalten, wenngleich wir nun den Nettobetrag anstelle des Bruttobetrags ansetzen.

Denkbar wäre jedoch künftig eine anteilige Finanzierung aus dem Fonds: Wir zahlen bis zu 2.000 €, die Autor:innen den Rest aus eigenen Mitteln. Bisher haben wir das nicht ermöglicht, weil es den Verlagen prinzipiell egal ist, wie die Kosten universitätsintern aufgeteilt werden. Für sie ist am Ende nur relevant, dass die verlangte Gebühr in Summe gezahlt und somit akzeptiert wird. Andererseits beschränken wir so die Publikationsoptionen unserer Wissenschaftler:innen. Ins Grenzenlose würden die gezahlten APCs auch bei einer anteilige Förderung vermutlich eher nicht steigen, da auch Sie als Autor:innen sicher nicht bereit sein werden, mehrere tausend Euro an Zusatzkosten zu tragen.

Sie sehen: Es gibt gute Argumente sowohl für als auch gegen eine anteilige Förderung und wir sind noch zu keiner abschließenden Entscheidung gelangt. Umso mehr interessiert uns Ihre Meinung dazu, ob wir unsere Förderbedingungen künftig zugunsten anteiliger Finanzierung anpassen sollten oder

nicht. Wie denken Sie darüber? Lassen Sie uns gerne einen Kommentar da oder schreiben Sie uns an openaccess@bibliothek.uni-kassel.de. In jedem Fall gilt: Prüfen Sie, ob die APCs der von Ihnen gewählten Journals angemessen sind, ziehen Sie Journals mit niedrigeren APCs in Betracht und unterstützen Sie Zeitschriften mit alternativen Finanzierungsmodellen ohne APCs (Diamond Open Access). Und wenn Sie sich für die Förderung von Open-Access-Monografien interessieren, dann schauen Sie morgen unbedingt wieder in unseren Blog.

Open Access, gibt's da nicht auch was für Bücher?

(A. Deppe, 27.10.2021)

Nicht ausschließlich, aber sicher wesentlich aufgrund des Fehlens etablierter Fördermechanismen fristen freier Zugang und offene Lizenzen in den eher „buchaffinen“ Disziplinen nach wie vor ein Schattendasein. Denn obwohl Anzahl und Summe der Förderung durch den [Publikationsfonds](#) seit seiner Einführung 2013 stetig zugenommen haben – bis dato konnten aus dem Fonds 352 Artikel, allein 2021 bereits 80 Artikel gefördert werden (Stand 22.10.2021) –, kam diese Förderung durch die Begrenzung auf Zeitschriftenartikel de facto nur einem Teil der Fachbereiche zugute.

Die Fachbereiche Gesellschaftswissenschaften und Architektur, Stadt- und Landschaftsplanung haben den Fonds bisher kaum, die Fachbereiche Geisteswissenschaften und die Kunsthochschule noch gar nicht genutzt.

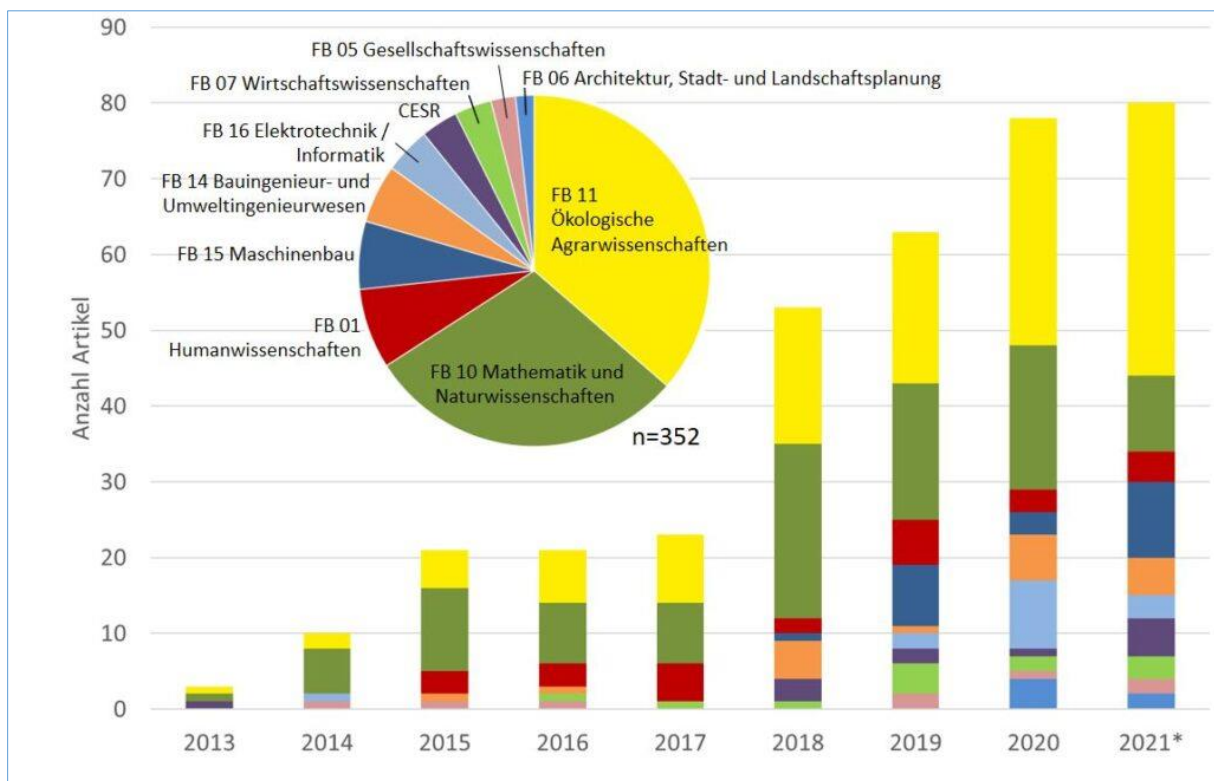


Abbildung 5: Aus dem Publikationsfonds geförderte Artikel nach Verlagen (*Stand: 21.10.2021)

Dies soll sich durch die Erweiterung des Fonds ändern, damit künftig alle Disziplinen von unserer Open-Access-Förderung profitieren können: Seit Mitte 2021 können auch Gebühren für die Open-Access-Bereitstellung von Monografien und verschiedenen Herausgeberschriften (Sammelbände, Tagungsbände, Festschriften, ...) übernommen werden. Für die Autor:innen bedeutet der weltweit freie Zugang größere Sichtbarkeit und dadurch potentiell eine größere Rezeption. Die Bibliothek

fördert ihrerseits durch die Finanzierung die Verbreitung von Kasseler Forschungsergebnissen und leistet zugleich einen Beitrag zur freien Literaturversorgung.

Die Förderbedingungen sind vergleichbar, aber nicht identisch mit denjenigen von Zeitschriftenartikeln, was insbesondere der unterschiedlichen Natur der beiden Publikationsformate geschuldet ist: Während es sich bei Open-Access-Journals üblicherweise um reine Online-Publikationen handelt, stellt im Buchbereich die Druckausgabe meist die „primäre“ Erscheinungsform dar. Erstellung und Vertrieb dieser Druckausgabe sind in der Regel mit z.T. beträchtlichen autorensseitigen Aufwendungen verbunden. Sie beinhalten Verlagsleistungen, die auch unabhängig von der Open-Access-Komponente erbracht werden und außerhalb der Förderfähigkeit durch die UB liegen.

Die expliziten Mehrkosten für Open Access können dagegen – bis zu einer Höchstgrenze von 5.000 € brutto – durch den Monografienfonds übernommen werden. Falls dieser Betrag überschritten wird und/oder andere Mittel zur Verfügung stehen, können die Kosten auch anteilig von der UB übernommen werden. (Alle Förderbedingungen sowie die Informationen zur Antragstellung finden Sie auf unserer [Webseite](#).)

In der Praxis offenbart diese Förderpolitik bisher nicht nur verschiedene und stellenweise unausgelegene Geschäftsmodelle der Verlage, sondern auch paradigmatische Unterschiede in deren Vorgehensweise: Viele Verlage verstehen Open Access traditionell als eine Art „Zusatz“ bzw. eine alternative Zugangsform zum normalerweise kostenpflichtigen E-Book. In der Folge werden Open-Access-Gebühren als Ausgleichszahlung für (vermeintlich) entgangene Einnahmen aus Buchverkäufen verstanden und entsprechend explizit kalkuliert. Neuere Ansätze stellen die Open-Access-Publikation in den Mittelpunkt und verstehen die Druckausgabe lediglich als eines von mehreren möglichen Ausgabeformaten. Diese Sichtweise ist nachvollziehbar und zeitgemäß, erschwert aber die Erfassung der „Mehrkosten“ im Sinne der Förderbedingungen.

Wie sich nicht nur pragmatisch mit diesen Unterschieden umgehen, sondern dabei eine gerechte Verteilung der begrenzten Mittel angesichts sehr unterschiedlicher Leistungsspektren gewähren lässt, wird erst die Praxis zeigen. In diesem Sinne läuft die Monografienförderung derzeit als Pilotphase, innerhalb derer Erfahrungen gesammelt, der Austausch mit Verlagen ebenso wie mit anderen Einrichtungen gesucht und Prozesse erprobt und optimiert werden, um auch für die buchaffinen Disziplinen ein nachhaltiges Förderungsmodell zu entwickeln.

Übrigens: Der Universitätsverlag [kassel university press](#) ist seit 2020 ein reiner Open-Access-Verlag: Alle Publikationen erscheinen hier nicht nur als Druckausgabe, sondern immer auch als frei zugängliche Online-Veröffentlichung!

Ein weiterer Ansatz zu mehr Open Access, der vielen Fachdisziplinen nützt, sind so genannte Open-Access-Transformationsverträge, insbesondere solche mit den großen Wissenschaftsverlagen und ihren fachübergreifenden Zeitschriftenportfolios. Aber ist dieser Ansatz auch nachhaltig? Darüber informieren wir morgen hier im Blog.

Else... wer?

(T. Pohlmann, 28.10.2021)

In den vergangenen beiden Beiträgen haben wir über die Förderung primärer Open-Access-Publikationen ([Zeitschriftenartikel](#) und [Bücher](#)) durch unseren Fonds berichtet. Während unsere Unterstützung von Open-Access-Monografien gerade erst angelaufen ist, verzeichnen Artikel in Gold-

Open-Access-Zeitschriften in den letzten Jahren einen beachtlichen Zuwachs (s. dazu unseren ersten [Beitrag](#)). Aber auch etablierte Zeitschriften traditioneller Verlage, allen voran Elsevier, Springer Nature und Wiley spielen bei der Wahl des Publikationsortes für Wissenschaftler:innen nach wie vor eine große Rolle und das wird bis auf Weiteres wohl auch so bleiben. Wie also vereint man den Wunsch nach mehr Open Access mit traditionellem Publikationsverhalten? Durch sogenannte Open-Access-Transformationsverträge.

Bekanntestes Beispiel sind die nationalen [DEAL-Verträge](#) mit den Verlagen Wiley und Springer Nature. Dazu haben wir Anfang des Jahres einen ausführlichen [Blogbeitrag](#) veröffentlicht, den wir Ihnen erneut ans Herz legen. Das Wichtigste in Kürze: Unsere Teilnahme ermöglicht Ihnen weiterhin den lesenden Zugriff auf fast alle kostenpflichtigen Journals beider Verlage, Sie als *Corresponding Author* der Universität Kassel können Ihren Artikel in den meisten dieser Zeitschriften ohne eigene Kosten im Open Access freischalten lassen (Hybrides Open Access) und die Abrechnung erfolgt nicht mehr subscriptionsbasiert, sondern publikationsbasiert mit einer Gebühr von 2.750 EUR netto plus Steuer pro Artikel, die von uns auch dann zu zahlen ist, wenn Sie sich wissentlich oder unwissentlich gegen die Open-Access-Freischaltung entscheiden. Darum bleibt es bei unserem Appell: Nutzen Sie diese Option und machen Sie Ihre Artikel bei Wiley und Springer Nature weltweit frei verfügbar. Je mehr Open-Access-Artikel erscheinen, desto größer die Chance, dass einzelne Journals und schließlich ganze Verlage vollständig in das Open-Access-Modell transformiert werden. Das ist der Grundgedanke von Open-Access-Transformationsverträgen.

Doch wie bei so vielem Schönen gibt es auch hier ein großes Aber: Die bisherige Abhängigkeit von einigen wenigen Großverlagen, die den Markt dominieren, bleibt nicht nur bestehen, sondern wird weiter zementiert. Transformationsverträge unterwerfen sich der gegenwärtigen Praxis, dass Wissenschaftler:innen bevorzugt dort publizieren, wo sie das größte Renommee wahrnehmen und wo der Impact Factor am höchsten ist, mit anderen Worten: in traditionellen Zeitschriften etablierter Verlage. Ein Paper in einer Zeitschrift mit hohem Impact Factor wird im wissenschaftlichen Bewertungssystem als qualitativ hochwertig angesehen, obwohl diese Kennzahl hierüber [keinerlei Aussage macht](#). Der Impact Factor misst den Einfluss eines Journals innerhalb einer wissenschaftlichen Disziplin, nicht dessen Qualität, schon gar nicht auf Artekelebene. Die [Declaration of Research Assessment](#), die mittlerweile auch von einigen [deutschen wissenschaftlichen Einrichtungen](#), darunter die DFG, unterzeichnet wurde, empfiehlt deshalb, bei der Bewertung wissenschaftlicher Qualität neue Wege zu beschreiten. Klar sollte sein, dass die Qualität eines wissenschaftlichen Papers von seinem Inhalt und dessen sorgfältiger Prüfung durch *Peer Review* oder andere Begutachtungsverfahren abhängt und nicht davon, in einer Zeitschrift eines klassischen (Groß-)Verlags erschienen zu sein.

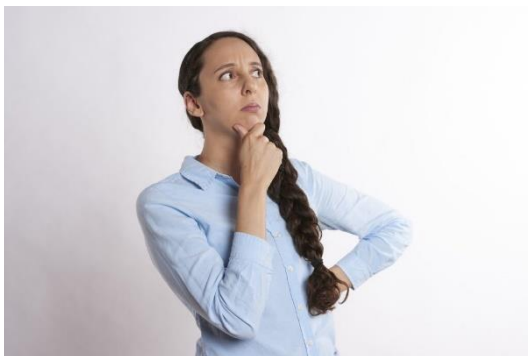


Abbildung 6: Warum nochmal publizieren wir eigentlich immer noch so viel bei marktdominierenden Großverlagen? (Bild: RobinHiggins | Pixabay)

Auch einem der wichtigsten Ziele von Open Access, der nachhaltigen Finanzierung des wissenschaftlichen Publikationswesens werden die DEAL-Verträge mit Wiley und Springer Nature in ihrer jetzigen Form nicht gerecht. Die Verträge sind so gestrickt, dass beide Verlage ihren Gesamtumsatz in Deutschland nicht nur halten, sondern sogar noch um die bisher im Subskriptionsmarkt üblichen jährlichen Preiszuwächse steigern können. Das publikationsbasierte Abrechnungsmodell führt zwar dazu, dass sich die Kosten zwischen den einzelnen Einrichtungen umverteilen und einige von ihnen auch Einsparungen erzielen, für publikationsstarke Institutionen ergeben

sich jedoch erhebliche Mehrkosten. Selbst der Universität Kassel mit einem Publikationsaufkommen

im Mittelfeld entstehen weitere Zusatzkosten. Und das Ende der Fahnenstange ist offenbar noch nicht erreicht. Wenngleich es auch Open-Access-Transformationsverträge mit kleineren Verlagen gibt, die für uns kostenneutral sind oder vereinzelt sogar eine Kostenersparnis mit sich bringen, wurde im Kostenmodell des Transformationsvertrags für die Nature-Journals eine rechnerische Artikelgebühr von 9.500 € netto (!) pro Artikel angesetzt. Dass wir an einem solchen Vertrag nicht teilnehmen, versteht sich von selbst. Damit würden wir ein vollkommen falsches Signal an die Verlage senden.

Dass man auf die Zeitschriften eines Großverlags durchaus auch verzichten kann, ohne dass das wissenschaftliche System zusammenbricht, zeigt das Beispiel Elsevier. Die DEAL-Verhandlungen mit diesem Verlag liegen seit Mitte 2018 auf Eis. Elsevier sieht für sich bisher offenbar keine Möglichkeit, der Forderung der deutschen Wissenschaftseinrichtungen nach mehr Open Access in ausreichendem Maß entgegenzukommen. Fast alle deutschen Einrichtungen haben damals ihre Einzelverträge mit Elsevier gekündigt; der Umsatz des Verlags in Deutschland ist dramatisch eingebrochen. Anscheinend ist das verschmerzbar für einen internationalen Player wie Elsevier, der sich selbst schon nicht mehr als Verlag, sondern als "globales Unternehmen für Informationsanalysen" bezeichnet. Vor wenigen Monaten hat die DFG auf das Problem des [Datentrackings in der Wissenschaft](#) aufmerksam gemacht. Bereits Ende letzten Jahres wurde auch in der [F.A.Z.](#) (Artikel hinter der Paywall; im Campusnetz finden Sie ihn im [F.A.Z.-Bibliotheksportal](#)) darüber berichtet, wie die Großverlage die Forschungstätigkeit von Wissenschaftler:innen ausspähen. Elsevier ist ganz vorne mit dabei. Die gesammelten Daten lassen sich an unterschiedliche Interessenten verkaufen, aber auch für wissenschaftliche Einrichtungen selbst will man zum unverzichtbaren Dienstleister für Analysen der eigenen Forschungstätigkeit werden. Ein umfassenderes Bild davon, wohin die Reise gerade geht, aber auch mögliche Lösungsansätze, vermittelt Björn Brems in einem aktuellen, sehr lesenswerten [Artikel](#). Es gibt also gewichtige Gründe, die Abhängigkeit der Wissenschaft von solchen Großverlage zu hinterfragen und zu überdenken.

So oder so: Bis auf Weiteres ist nicht abzusehen, ob und wann es zu einem nationalen DEAL-Vertrag mit Elsevier kommen wird. Um die Verhandlungsposition der deutschen Wissenschaftseinrichtungen nicht zu schwächen, werden wir keine lokalen Zeitschriftenabos mit Elsevier abschließen. Auf viele Elsevier-Zeitschrifteninhalte der Jahrgänge 2017 und früher haben Sie innerhalb des Campus nach wie vor Zugriff. Nicht verfügbare Artikel können Sie einfach und bequem und ganz ohne eigene Kosten über unseren [Elsevier-Aufsatzlieferdienst](#) bestellen, ab sofort auch unter Angabe der Dringlichkeit. Wenn es also mal schnell gehen muss, machen wir das möglich.

Die in diesem Beitrag geschilderten Entwicklungen sind nicht erfreulich, aber das wissenschaftliche Publikationswesen ändert man nicht mal eben mit einem Fingerschnippen. Die Marktmacht der Großverlage wird uns wohl noch eine ganze Weile begleiten. Wenn wir aber schon dort publizieren, und außerhalb von Transformationsverträgen sogar noch hinter einer Paywall, dann sollten wir unsere Artikel wenigstens in Form einer Zweitveröffentlichung frei verfügbar machen. Wie das geht, erfahren Sie morgen im fünften und letzten Beitrag unserer Serie zur Open Access Week 2021.

Grüner geht's immer: Zweitveröffentlichung leicht(er) gemacht

(A. Deppe, 29.10.2021)

Viele Vorteile des Open Access liegen auf der Hand: freier Zugriff auf wissenschaftliche Inhalte (fast) unabhängig von der wirtschaftlichen Situation und institutionellen Anbindung der Rezipient:innen, bessere Auffindbarkeit, leichtere Rezipierbarkeit und tendenziell [höhere Zitationsraten](#). Was aber wenn ein natives Open-Access-Angebot nicht genutzt werden kann oder soll – etwa weil die Kosten nicht übernommen werden können, im entsprechenden Bereich keine adäquate Open-Access-Zeitschrift existiert oder die Publikation aus den im vorigen Beitrag genannten Gründen closed-access

erfolgt ist? In diesem Fall bietet sich häufig der grüne Weg an. Für diese auch als **Zweitveröffentlichung** oder **Selbstarchivierung** bezeichnete Praxis steht in Kassel der Publikationsserver [KOBRA](#) zur Verfügung.

Es gibt gute Gründe diesen Weg zum Open Access einzuschlagen: Die Beiträge sind weltweit frei verfügbar, langfristig archiviert und über den Bibliothekskatalog (KARLA) ebenso recherchierbar und aufrufbar wie über akademische und sonstige Suchmaschinen (Google, Google Scholar, BASE, ...). Darüber hinaus erleichtern technische Hilfsmittel die Auffindbarkeit von kostenlosen Zweitveröffentlichungen direkt vom „Original“ aus: Sofern die Erstpublikation einen DOI hat – was mittlerweile auf fast alle Artikel und eine zunehmende Zahl von Buchbeiträgen zutrifft – zeigen z.B. die Browser-Plugins [unpaywall](#) und [Open Access Helper](#) über ein kleines Symbol am Bildschirmrand an, ob und wo der Beitrag zweitveröffentlicht wurde. Auch Ihre Zweitveröffentlichung auf KOBRA kann auf diese Weise schnell gefunden werden.

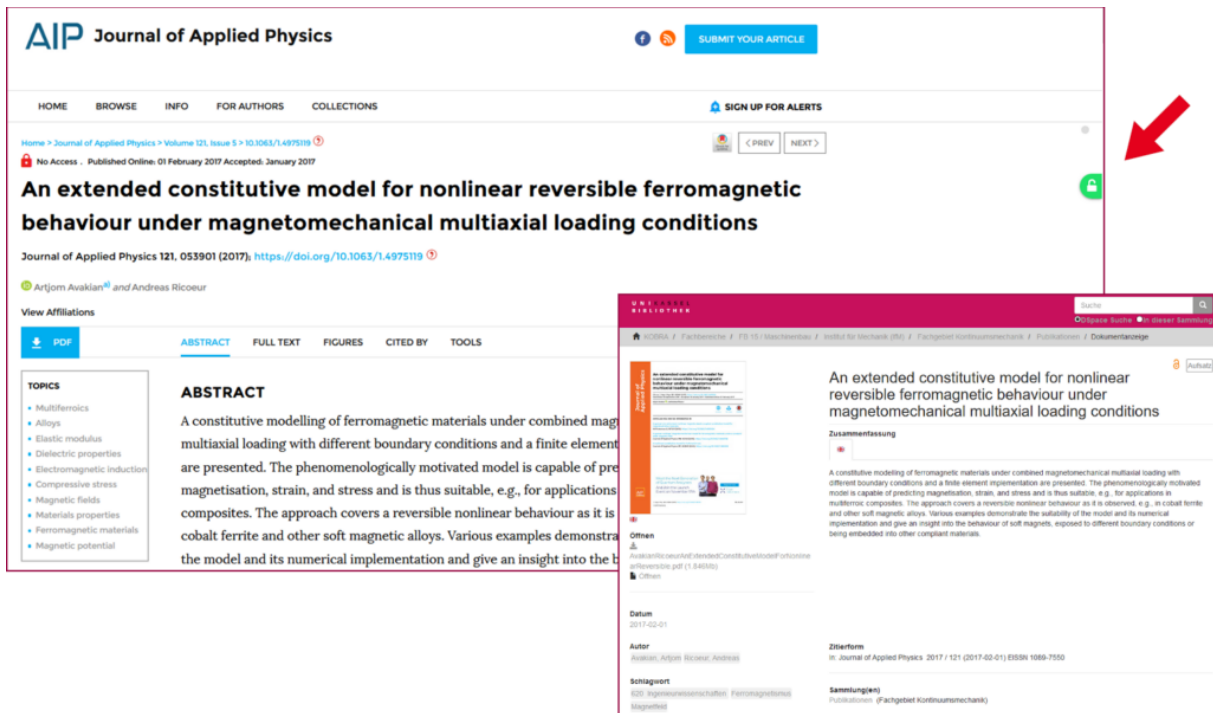


Abbildung 7: Beispiel für einen kostenpflichtigen Artikel, der über unpaywall mit einem Klick bei KOBRA gefunden werden kann.

Bei der Verbesserung der Wahrnehmung von Zweitveröffentlichungen hat sich in den letzten Jahren also einiges getan. Bei Autor:innen steht das Zweitveröffentlichen allerdings in dem Ruf, aufwändig und rechtlich unsicher zu sein. Auch hier gibt es hilfreiche Tools: neben der fast schon "klassischen" [Sherpa-Romeo-Liste](#) auch etwas nutzer:innenfreundlichere Anwendungen wie etwa [shareyourpaper](#), das per DOI Informationen zu Zweitveröffentlichungspolicies der Journals ausgibt, oder [direct2aam](#), das Autor:innen hilft, Manuskriptversionen ausfindig zu machen.

In der Bibliothek wiederum hat der Erfolg unserer letztjährigen Aktion "[Sie liefern den Text, wir machen den Rest](#)" uns gezeigt, dass zwar Interesse und Bereitschaft zur Zweitveröffentlichung groß sind, die Unterstützung aber über den Verweis auf derartige Tools hinausgehen muss. Das betrifft die Klärung der Rechte zur Zweitveröffentlichung ebenso wie den eher sperrigen Upload der Publikationen bei KOBRA.

Wir haben daher das pilothaft erprobte Angebot in unser Service-Portfolio aufgenommen und unterstützen Sie gerne nach Kräften bei der Zweitveröffentlichung:

- Wenn Sie unsicher sind, ob eine Zweitveröffentlichung zulässig ist, schicken Sie uns gerne die Literaturangaben an autor_innenrechte@uni-kassel.de. Wir prüfen die Optionen und sagen Ihnen, ob und unter welchen Bedingungen (Version, Embargo, Verweis auf Originalpublikation) Sie eine Publikation bei KOBRA einstellen dürfen. Sie finden übrigens auch bei der Converis-Schnellmeldung Ihrer Publikationen und/oder ORCID die Möglichkeit, eine Kontaktaufnahme durch das KOBRA-Team anzufordern.
- Auch Anfragen bei Verlagen zwecks Rechtklärung übernehmen wir gerne für Sie. Insbesondere im Bereich von Kapiteln/Beiträgen in Sammelbänden sind offizielle Verlagsregelungen bislang selten. Konkreten Anfragen nach der Erlaubnis einer Zweitveröffentlichung begegnen die allermeisten Verlage aber positiv.
- Auch den Upload der Beiträge selbst haben wir erleichtert: Ihre Zweitveröffentlichung können Sie selbst mit wenigen Klicks über die "**Komfortablieferung**" bei KOBRA auf den Weg bringen. Unterstützung bekommen Sie jederzeit gerne von unserem [KOBRA-Team](#).
- Falls ein Embargo besteht, der Beitrag also erst nach einer festgelegten Frist bei KOBRA eingestellt werden darf, können Sie ihn trotzdem bereits vorher hochladen. Wir schalten ihn frei, sobald das Embargo abgelaufen ist.

Darüber hinaus beraten wir Sie natürlich weiterhin auch in allen anderen Fragen zu KOBRA, egal ob es um die Erstveröffentlichung Ihrer Dissertation, Projektberichte, Poster, Vorträge oder nicht-wissenschaftliche universitäre Veröffentlichungen oder um Zweitveröffentlichungen verschiedenster Publikationstypen geht. Sprechen Sie uns gerne an!

Und damit endet unsere fünfteilige Beitragsserie zur diesjährigen Open Access Week. Open Access ist in stetigem Wachstum begriffen und immer mehr Publikationen sind weltweit frei verfügbar. Das ist erfreulich! Nachhaltig und dauerhaft finanzierbar wird das wissenschaftliche Publikationswesen jedoch nur dann, wenn wir aktuelle Entwicklungen immer wieder kritisch begleiten und hinterfragen, wenn wir Erfolgreiches weiterverfolgen und Fehlentwicklungen korrigieren. Es ist ein komplexes System, dass wir alle, Sie als Wissenschaftler:innen und Autor:innen, wir als Bibliotheken, unsere Universitäten und andere wissenschaftliche Forschungseinrichtungen, Fördermittelgeber und natürlich auch die Publikationsdienstleister gestalten, prägen und weiterentwickeln. Beteiligen Sie sich daran nach Ihren Möglichkeiten. Machen Sie mit und bauen Sie mit uns ein faires und zukunftstaugliches Publikationswesen.